

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 55 (1997)

Artikel: Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten PCO
Autor: Köhl, Brigitta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten PCO

Der Born – das ist der höchste und westliche Teil der Born-Engelberg-Kette, der dem Jura vorgelagerten Antiklinale, die das Landschaftsbild von Olten entscheidend prägt. «Die Wölbung der Bornantiklinale wird bereits im Gäu westlich Kestenholz unter der Molasse erkennbar, doch erst zwischen Gunzgen und Boningen taucht sie als Malmgewölbe, 719 m, endgültig auf. Ihr Südschenkel steigt von der Aare her steil empor und ist stellenweise leicht überkippt. Bei Aarburg bilden diese Malmfelsen die Enge am Eingang zur Aareklus und tragen Kirche und Festung. Der Nordschenkel hingegen fällt weniger steil gegen die Gäusynklinale ein, ist aber am Aspgraben am Born durch einen Querbruch leicht gestört. Querbrüche treten auch im Innern der Klus auf; sie haben einzelne Felspakete gegeneinander verstellt und damit die Bergsturzbildung auf der Bornseite bei Rutigen gefördert.»¹

Die Klus zwischen Aarburg und Olten

«Die breiteste und längste Klus dieser Gruppe (der Solothurner Klusen) ist diejenige durch die Bornkette zwischen Aarburg und Olten. Sie ist heute von der Aare durchflossen, die jedoch lediglich postglazial an die Stelle eines antezedenten Pfaffneren/Wiggerenlaufes getreten ist und schräg durch die Kette hindurchfliesst. Der steile Südschenkel der Antiklinale verursacht die Enge von Aarburg mit Festungssporn und Sperrcharakter des Städtchens; nach der Verbreiterung im heute schon fast völlig überbauten Innern folgt die Ausgangsenge im flacher einfallenden Nordschenkel bei

der Chlos, wo die Kantonsgrenze die Aare quert und diese noch immer einige Stromschnellen aufweist.»²

Der Ruttiger

An der Ostflanke des Borns in dieser Klus liegt das Ruttigertäli, der Ruttiger. (Die Schreibweise ist nicht gesichert, Wiesli schreibt Rutiger mit einem t.) Er bildet zusammen mit dem Höfli die westliche Hälfte der Klus. Dank der Ost- bis Südexposition, der tiefen Lage (400–700 m ü.M.) und der Abgeschlossenheit herrscht in diesem Gebiet ein warmes und windstilles Klima. Das sind ideale Voraussetzungen für die Entwicklung einer wärmeliebenden Pflanzen- und Tierwelt sowohl im Wald wie im angrenzenden Kulturland.

Die Bedeutung des Ruttigers für Natur und Naturschutz

Bei einer Bestandesaufnahme der Brutvögel 1986/87 durch die Naturschutzgruppe Olten wurde festgestellt, dass auf dem Gebiet der Stadt Olten wahrscheinlich 66 Arten brüten. 40 davon leben auch oder ausschliesslich im Ruttiger. Dabei hat es auch Seltenheiten der *Roten Liste der bedrohten Vogelarten* wie den Rotrückenhäher, einen typischen Bewohner von Heckenlandschaften. Ebenso wurden entlang der Wege im Ruttiger 74 verschiedene Blütenpflanzen bestimmt, und man vermutet das Vorkommen weiterer 40 Arten in diesem Gebiet. Dieser Artenreichtum zeigt, dass der Lebensraum des Ruttigers noch relativ in Ordnung ist. Für die Natur und den Naturschutz in Olten

ist der Ruttiger daher das mit Abstand wertvollste Gebiet.

Von besonderem natur- und landschaftsschützerischem Interesse ist der Waldrand. Dieser ist im Verlauf der letzten Jahrzehnte stark in die Weiden vorgewachsen und hat die Tendenz, dies weiterhin zu tun. Dies soll durch gezielte Pflegeeingriffe verhindert werden. Gleichzeitig kann damit Licht in den Waldrand gebracht und das Sträucherdickicht gefördert werden. Zusammen mit dem ungedüngten Kulturland soll so der Waldrand zu einem Lebensraum für eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt werden. Er kann beispielsweise dem Wild als Austritts- und Äsungsort, dem Igel und andern Kleinsäugetieren als Versteckplatz und zahlreichen Vögeln als Nistplatz dienen.

Auch der Ruttigerwald ist heute sehr wertvoll. Abgesehen vom Wanderweg ins Höfli ist er unerschlossen. Er wurde seit mindestens vierzig Jahren nicht genutzt. Deshalb treffen wir viele alte, zum Teil mächtige und zerfallende Bäume an. Mit dieser Alters- und Zerfallphase werden die natürlichen Voraussetzungen geschaffen für Lebensräume bestimmter Tier- und Pflanzenarten. Wie zum Beispiel die Baumhöhlen bewohnenden Spechte, Fledermäuse, Hornissen oder zahlreiche auf dem Totholz lebende Insektenarten und Pilze. Der Ruttigerwald ist auch botanisch sehr interessant, denn er weist über zehn verschiedene Pflanzengesellschaften sowie eine reichhaltige Krautschicht auf. Letztere ist besonders im Frühling sehenswert. Dann überzieht ein farbenprächtiger Blütenteppich mit Blaustern, Märzen-glöckchen, Aronstab, Zahnwurz, Waldprimel, Schneeglöckchen, Bärlauch und anderen den Waldboden.



Das Gebiet des Ruttigers vom Säli aus gesehen, links das Höfli. Im Vordergrund Aarburg

Die an den Wald angrenzenden Weide- und Heumattenflächen werden naturnah bewirtschaftet, das heisst, der Bewirtschafter verzichtet auf die Düngung dieser Flächen (ausser Weidgang). Damit ist die Voraussetzung geschaffen worden, dass sich mit der Zeit eine reichhaltige Pflanzen- und Tierwelt mit Frühlings-schlüsselblume, Wiesensalbei, Margerite, Enzianen, auch Orchideen sowie Schmetterlingen und Insekten entwickeln kann. Diese naturnahe Bewirtschaftung wurde im Rahmen und mit Mitteln des kantonalen Mehrjahresprogramms Natur und Landschaft zwischen dem Kanton (vertreten durch die Abteilung Naturschutz des Amtes für Raumplanung) und dem Bewirtschafter auf freiwilliger Basis vereinbart. Fast gleichzeitig, am 4. Februar 1994, hat der Regierungsrat des Kantons Solothurn den Ruttigerwald als Ersatz für die Ausdehnung des Steinbruches am Born unter Naturschutz gestellt. Mit diesen Massnahmen kann ein grossräumiges Naturgebiet erhalten und als Lebensraum von Tieren und Pflanzen gefördert werden.

Der Steinbruch Born als Lebensnerv der PCO Portland-cementwerk AG Olten

Beim Ausgangsmaterial, das zum Baustoff Zement verarbeitet wird, handelt es sich im wesentlichen um Kalkstein und Mergel – sogenanntes Sedimentgestein, welches vor rund 200 Millionen Jahren im Jura und in den nördlichen Voralpen abgelagert worden ist. Schon 1911 wurde in Olten die Produktion von gebranntem und gelöschtem Kalk aufgenommen, und bereits damals kam das benötigte Rohmaterial aus dem Steinbruch am Born. Die Nähe des Steinbruchs und die gute Gesteinsqualität führten dann vermutlich eine Unternehmung dazu, eine Zementfabrik zu bauen. Denn damals wie heute ist das Rohmaterial die wichtigste Voraussetzung für die Produktion von Zement. Kalkstein und Mergel liefert seit jeher der Steinbruch Born, dessen Eigentümer die Bürgergemeinden Olten und Wangen sind. Die Gesteinsschichten werden dort mittels Grossbohrloch-Sprengungen abgebaut, in einem Hammerbrecher vor Ort zerkleinert und gelan-

gen dann aus einem Rohmaterial-Vorratslager über eine 1,5 km lange, unterirdische Förderbandanlage in ein Zwischenlager in der Zementfabrik.

Um Zement von gleichbleibend hoher Qualität herzustellen, müssen die vier wichtigsten Bestandteile des Rohgesteins – Calcium-, Silizium-, Aluminium- und Eisenoxid – in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Bereits beim Abbau wird auf die entsprechende Zusammensetzung geachtet. Zum Ausgleich der natürlichen Schwankungen in den teilweise heterogenen Gesteinsschichten wird das Rohmaterial im Zwischenlager entsprechend aufgeschüttet und zur Weiterverarbeitung wieder abgetragen.

Zement vom Born seit 1929

Wann erstmals am Born Kalkstein abgebaut wurde, ist nicht bekannt – es darf aber angenommen werden, dass zahlreiche Bauherren dort die Steine für ihre Häuser gebrochen haben und dass der erwähnte Querbruch im Aspergraben sich dazu geradezu anbot.

Der erste aus Bornkalk gebrannte Zement gelangte 1929 auf den Markt. In den seither vergangenen Jahren dürfte der Born für die Zementproduktion schätzungsweise rund 5 Millionen Kubikmeter Kalk- und Mergelstein geliefert haben. Davon konnte nicht nur die PCO profitieren, sondern auch die Eigentümerinnen des Steinbruchs, die Bürgergemeinde Olten und in den letzten Jahren auch die Bürgergemeinde Wangen. Ohne Steinbruch keine Zementfabrik, keine Arbeitsplätze für rund 100 Mitarbeiter, keine Aufträge für zahlreiche Unternehmen in der Region, keine Steuern für Stadt, Kanton und Bund. Der Steinbruch Born ist also ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor zum Nutzen vieler.

Umweltschutz und Abbaubewilligung

Die Fabrikationsanlagen der PCO wurden im Laufe der Jahrzehnte der Technik angepasst. Ganz besonders wurden dabei die Bedürfnisse des Umweltschutzes berücksichtigt und Wert gelegt auf sparsamen Energieeinsatz. Laufend hat sich die Firma auch um die notwendigen Abbaurechte und Abbaubewilligungen bemüht. Mitte April 1996 wurde das letzte Abbaugesuch nach einem langwierigen Verfahren bewilligt. Diese Abbaubewilligung sichert der PCO Rohmaterial für weitere drei Jahrzehnte.

Abhängigkeit von den Ressourcen der Natur

Die Verantwortlichen der PCO sind sich bewusst, dass die Existenz der Zementfabrik primär von der Natur und ihren Ressourcen abhängig ist. Es gehört bei der PCO seit vielen Jahren zur Tradition, diese Abhängigkeit nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sich dafür auch erkenntlich zu zeigen. Denn sie sind der Natur dankbar, die ihre Existenz ermöglicht und der sie etwas zurückgeben möchten.

Daher hat die PCO im Jahre 1980 in einer alten Sandgrube in der Gemeinde Rickenbach, die vermutlich von einer Eisengiesserei abgebaut worden war und später den Gemeinden als Kehrichtablageplatz diente, ein prächtiges Biotop geschaffen und die sogenannte Huppergrubestiftung gegründet, die seither mit Hilfe von freiwilligen Naturfreunden gefördert und erhalten wird.

Gründung einer Naturschutzstiftung

Mit der Gründung einer Naturschutzstiftung, der *Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten*, wird ein weiterer Schritt in dieser Richtung getan. Zweck dieser Stiftung sind die Realisierung und der Erhalt eines Waldreservates von ca. 37 ha am Südhang des Borns, die Förderung der naturnahen Bewirtschaftung der Weiden im Gebiet Ruttigen und die Unterstützung weiterer Naturschutzmassnahmen am Born.

Die Stiftungsidee entwickelte sich im Laufe der Abklärungen, der Untersuchungen im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, die die Verantwortlichen der PCO oft ins Gebiet Ruttigen brachten. Dadurch lernten sie diese Gegend kennen und schätzen. Als dann das EDI 1992 verlangte, dass im Sinne einer Ausgleichs- und Ersatzmassnahme das bestehende Waldreservat am Born grosszügig ausgedehnt werden sollte, nahm der Gedanke seine endgültige Form an. Diese Auflage betraf aber eigentlich nicht die PCO als Betreiberin des Steinbruchs, sondern vielmehr die Bürgergemeinde Olten als Besitzerin. Die PCO war aber der Ansicht, es sei nicht damit getan, ein Waldreservat auszuscheiden und es dann seinem Schicksal zu überlassen. Daher wurde mit allen heute im Stiftungsrat vereinigten Körperschaften verhandelt. Die Genossenschaft Ruttigen war bereit, ihren Wald gegen eine angemessene Entschädigung als Reservat zur Verfügung zu stellen. Die Grundlage war geschaffen worden durch die Unter-

stützung des Waldes durch den Regierungsrat. Der Verwaltungsrat der PCO hatte schon 1993 einen Kredit bewilligt für eine Stiftung zum Nutzen der Natur am Born. Er sollte aber erst freigegeben werden, wenn alle Bewilligungen definitiv vorliegen. Dies war nun am 24. April 1996 der Fall, als die *Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten* auf dem Ruttigerhof der Genossenschaft Alters- und Fürsorgeheim Ruttigen gegründet wurde.

Vernetzung und naturnahe Nutzung

Weder der Ruttiger noch der Born als Ganzes ist ein Reservat im engeren Sinne, in welchem jede Nutzung ausgeschlossen ist. Sowohl der Wald ausserhalb des Reservates als auch die landwirtschaftlichen Flächen werden bewirtschaftet. Entscheidend dabei ist aber, dass diese Gebiete naturnah genutzt werden. Eine angepasste Nutzung und Pflege ist sogar notwendig, um beispielsweise die ökologisch wertvolle Waldrandstruktur, die blumenreichen Weiden oder die Hecken zu erhalten.

Bei den Naturschutzfachleuten setzt sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass einzelne Reservate zum Erhalt der Artenvielfalt nicht ausreichen. Notwendig ist die Beachtung der naturschützerischen Anliegen auf der ganzen Fläche, also sowohl im Siedlungs- und Landwirtschaftsgebiet als auch im Wald. Die *Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten* verfolgt genau diese Zielsetzungen, die auch das Postulat des Europäischen Naturschutzjahres 1995 sind: Schutz der Natur ausserhalb der Schutzgebiete und Vernetzung der einzelnen Gebiete.

Die Erweiterung des Steinbruchs am Born ist ein zwar nötiger, aber unschöner Eingriff in das Gefüge der Natur. Dank der beispielhaften Zusammenarbeit eines Industrieunternehmens (der PCO), der Bürgergemeinde, der Genossenschaft Ruttigen, der betroffenen Landbewirtschafter, der örtlichen



Die geschützten Abhänge des Borns im Ruttiger mit Ruttigerhof und Altersheim

Jagdgesellschaft, des privaten Naturschutzes, der Behörden des Kantons Solothurn und der Stadt Olten kann dieser Eingriff gemildert werden. Die Stiftung Born wird Wesentliches dazu beitragen, dass eine faszinierende Natur- und Kulturlandschaft in unmittelbarer Nähe gefördert und erhalten werden kann.

Sie hat folgenden Zweck:

1. Erhalt und Förderung des geschützten Waldreservates im Gebiet Born/Ruttigen. (...)
2. Förderung und Unterstützung der Bemühungen um den Erhalt der Natur im Gebiet der Ruttiger Weid. Besondere Bedeutung kommt dabei der traditionellen, naturnahen Bewirtschaftung zu, welche dazu beiträgt, die Lebensräume einheimischer, teilweise gefährdeter Tier- und Pflanzenarten zu erhalten.
3. Unterstützung weiterer Bemühungen um den Erhalt der Natur im Bereich des ganzen Borns.
4. Die Stiftung arbeitet eng mit den Grundeigentümern sowie den Behörden der Stadt Olten und des Kantons Solothurn zusammen.

Dem Stiftungsrat gehören an: Urs Aerni, Markus Frey als Vertreter der Bürgergemeinde Olten; Thomas Ilg, Hanspeter Oertig als Vertreter der Einwohnergemeinde Olten; Hans Hengartner, Hansruedi Rohn als Vertreter der Genossenschaft Ruttigen; Martin Frey, Walter Hunziker als Vertreter der Jagdgesellschaft Born; Hans Bienz, Jürg Schlegel als Vertreter des Kantons Solothurn. Die Stifterin verzichtet vorerst darauf, Stifträte zu bestimmen.

Wissenswertes zur PCO

Die jährliche Produktionskapazität beträgt 400 000 Tonnen, wobei der gesamte Produktionsprozess – vom Steinbruch bis zum Versand – mit Hilfe eines ausgeklügelten Qualitätssicherungs-Systems überwacht wird. Das Herzstück des Produktionsprozesses, der Drehofen, hat eine Länge von 106 Metern und einen Durchmesser zwischen 4,55 und 5,25 Metern. Er wird mit Kohlenstaub befeuert – sein drehendes Gewicht beträgt 2000 Tonnen. Die stündlich 130 000

Kubikmeter Abgase des Drehofens werden durch einen hochwirksamen Elektrofilter gereinigt. 10 bis 12 Tonnen Rohmehlstaub werden von diesem Filter jede Stunde ausgeschieden und in den Produktionsprozess zurückgeführt, weniger als 5 kg vermögen den Filter zu passieren. Für eine optimale Qualitätssicherung ist ein modernes Labor verantwortlich. 1995 wurde zusätzlich ein neues Betonlabor in Betrieb genommen, das vielfältige Dienstleistungen für Kunden ermöglicht. Im Rahmen der Restrukturierung und Entflechtung der schweizerischen Zementindustrie ging das Unternehmen 1992 in den Besitz der jetzigen Eigentümer über: die Jura-Cement-Fabriken Aarau, die Vigier AG in Luterbach und die Brodtbeck AG Pratteln. Die PCO beschäftigt 110 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen von Hermann Spielmann.

Literaturhinweise:

¹ Wiesli Urs: Geographie des Kantons Solothurn S. 57

² Wiesli S. 61

Pressemappe der PCO

Fotonachweis: PCO